

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 42 (1916)
Heft: 13

Artikel: Ich habe ein Liebchen...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-448677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich habe ein Liebchen . . .

Ich habe ein Liebchen
Mit goldblondem Haar
Und hellblauen Augen,
Sonnig und klar.
Wir gehen spazieren,
Wenn der Himmel blau
Und die Sonne lockend
Herniederschaut.

Wir streifen durch Wälder
Im Blättergrün,
Wir ziehen auf einsamen
Wegen dahin:
Wir ruhen am Raine
Und plaudern und lachen
Und scherzen auch,
Wie es bei jungen Verliebten
Der Brauch.

Ich pflücke dir Blumen,
Es sind Veilchen dabei;
Ich hoffe, daß süß
Die Belohnung sei.

Ich habe ein Liebchen —
Das ist gar nicht wahr,
Das fällt mir im Traume nur ein,
Ich bin seriös und äußerst gesetzt
Und darf nimmer — leider — so
albern mehr sein.

Trolis

Die saudumme Bertel

Es war vor dem Krieg. Mein Freund Theo war damals noch Student. Wir saßen manchen Tag und Abend in einem molligen Café, in einer Ecke auf Lederpolster und diskutierten über die Welt, die Kunst und die Weiber. Es gab viele geistreiche Aperçus bei unsren Reden und manche Stunde zerfloss in diesem gesprächigen Nichtstun und viele gemütliche Kaffeehausnächte gingen drauf dabei. Eines Tages aber ging uns leider der Sadan aus. Oder eigentlich — er langweilte sich in meiner Gesellschaft und ich fand ihn ein wenig komisch. Denn er sehnte sich immerfort nach neuen Erkenntnissen und nach Liebe. Und wenn ein Mann sich nach Liebe sehnt und keine findet, so ist das doch sicher komisch. Und ein solcher Mann wird dann für gewöhnlich zynisch. Mein Freund Theo wurde eben ein solcher Zyniker mit einem Einschlag von Arroganz, die in der Familie lag. Eines Tages kamen wir beide nicht mehr zum Rendez-vous. Man hatte sich satt.

Was ich trieb, bis wir uns wiederfanden, bleibe unerwähnt. Es verging eine geraume Zeit. Eines Tages läutete mir mein Theo wieder an. Er war sehr nett und seine Stimme hatte etwas freies, helles, sicheres und etwas von dem Wiener Humor klang

durch den Draht zu mir herüber. Ich freute mich um Seinetwegen. Das Rendez-vous war in einem obskuren Nachtcafé angesetzt, wo wir beide zu unserer Zeit nie verkehrt hatten.

Ich kam her, wartete in einer Tuchlaube unter Girlanden, schlürste süßen Punsch und sättigte meine Augen am schreienden Gelb und Grün der Wände. In diesem Raum, unter buntem zweifelhaftem Volk, sah ich Theo wieder. Aber er kam nicht allein. Es war so natürlich: er kam mit einem Mädel. Und dieses Mädel, sagte er mir später, war die Wendung seines Lebens.

Sie trug eine knallrote Bluse über starkem Busen, einen grünen engen Rock und blaue Strümpfe. An die Schuhe erinnere ich mich nicht mehr; aber ich weiß bestimmt, sie hatte sehr große Süße.

„Meine Bertel“ sagte er kurz und mit einem pfiffigen Lächeln. Sie gab mir eine große schwiellige Hand. Im Lampenlicht, auf ein Meter Distanz und unter der gedämpften Beleuchtung jenes Cafés, war sie schön. Ihre großen braunen Augen staunten mich an. Ihr starker sinnlicher Mund verriet alles. Mein Freund Theo war auf die Leppigkeit und diese Augen hereingefallen.

Wir sahen uns dann öfters in jenem anrüchigen Etablissement. Es war schließlich mal eine Abwechslung.

Bertel Knorr wurde die Sensation jenes Lokales. Sie erhielt glänzende Anträge, alte Herren wollten sie heiraten und die Portiers, Kutscher und Kellner, die dort verkehrten, waren verliebt in sie. Sie blieb meinem Freunde treu. Theo wäre ein glücklicher Mann geworden, wenn —, wenn die Sache nicht einen Haken gehabt hätte. Bertel Knorr war nämlich dumm. Und als er eines Tages in jenem Café unmöglich wurde — Bertel Knorr hatte im Rausche Indiskretionen begangen — da wollte er sie in bessere Kreise führen, ihr Kleider kaufen und ihren inneren Menschen fördern. Über Bertel Knorr wollte nicht. Sie liebte Blau, Rot, Grün, Gelb und war von diesen Farben nicht abzubringen. Sie liebte schlechte Weine, Zigaretten und eine müffige Wirtshausluft und abgenützte weiche Plüschsofas. Sie liebte Dachauermusik und verging beim Klange eines Wiener Walzers. Mein Freund mußte auf den Kopf gefallen sein: er jagte sie nicht zum Teufel. Über von jener Zeit an nannte er sie seine saudumme Bertel.

So ging Theo ein paar Wochen lang dunkle Wege mit jenem Weibe. Es wurden ihm die Zimmer gekündigt und viele anständige Menschen grüßten ihn nicht mehr. Er kümmerte sich nicht darum. Da geschah

das Sonderbare. Die saudumme Bertel war verschwunden. Sie hatte, bei Nacht und Nebel, das Haus verlassen. Auf der Polizei wußte man nichts. Niemand wußte etwas von ihr. Sie hatte ihn also schmählich verlassen, die Undankbare. Das war ein schwerer Schlag für Theo, der auf die reine Seele seiner Geliebten geschworen hatte. Einige Wochen lang war er sie in den Nachtcafés und Weinstuben suchen gegangen. Dann gab er es auf und kehrte zur Bourgeoisie zurück, im Herzen „eine Wunde, die nie mehr heilt.“

Einige Tage darauf erhielt er aus Schwabing folgenden Brief: „Ich bin wieder zurück in meinen Sumpf. Ich werde Dich nicht vergessen. Es grüßt und küßt Dich Deine saudumme Bertel.“

Theo hatte einen süßen Lenz lang Schwabinger Liebe gekostet. Er war geheilt.

21.10.10

Gleichnisse

Die Wahrheit:

Die Wahrheit ist wie Alkohol:
Gut eingerieben — heißt sie wohl.

* * *

Mit Freunden ist es wie mit Aufzügen:
braucht man sie, versagen sie meist.

* * *

Der Feuchler ist wie eine Locke: er läßt sich nie gerade strecken.

* * *

Mit der Liebe ist es wie mit einem Zahn: einmal ausgezogen, wächst sie nie mehr nach.

* * *

Mit dem Gelde ist es wie mit Sattäugeln: du magst die ganze Welt umrühren: stets schwimmt es wieder oben auf.

21.10.10

Großmütig

Seppi: Hesch's scho ghert, Haiggi? Mit dem Gränkli, wo de mer selbtsmol im Jaß hesch mieße-n-ablaide, ha-n-i in der Lotterie zehtausig Gränkli gronne! Haiggi: Jä was, so-n-e Glück! Jetz wirsch aber wisse, was de z'tue hesch, als guete Grind.

Seppi: He aber selbstverständlich. Do hesch dini zeh Bähe wieder umme!

21.10.10



**Einzelnummern des „Nebelpalter“ zu 30 Cts.
können in den Buchhandlungen und Kiosks bezogen werden.**